

## **Karoline Renner**

### **„Verkehrte Flöten im Orchester? - Das geht nicht!“**

Ein Plädoyer für die andere Hälfte der Bevölkerung am Beispiel Querflöte

Derzeit ist ja viel von Prävention die Rede. Zum Glück! Denn es hat sich herumgesprochen und auch gezeigt, dass rechtzeitiges Eingreifen, Informieren, Trainieren und Wahrnehmen zu mehr Wohlbefinden und besseren Leistungen führen. Auch liegt es im Interesse aller, wenn Fehlentwicklungen sich nicht zu Verspannungen, Schmerzen, Burnout oder gar Berufsunfähigkeit ausweiten. Prävention stellt die Basis für einen gesunden künstlerischen Werdegang dar.

Was aber ist zu tun, wenn die krankmachende Ursache im System selbst liegt? Musiker werden häufig mit Hochleistungssportlern verglichen. Doch was im Sport selbstverständlich ist, wird nicht unbedingt auf den Berufsmusiker übertragen. So wird zurecht von Musikermedizinerinnen die mangelnde Vorbeugung und Betreuung, zum Beispiel durch Physiotherapeuten, bemängelt.

Was aber ist zu tun, wenn das Instrument an sich die Ursache ist, weil es seitenverkehrt ist? Wenn alle Probleme nur darin bestünden, dass man gerne jeder Hand die Aufgabe gäbe, die sie am besten bewältigen kann?

Meine Erfahrungen mit Linkshändern im Flötenunterricht gehen in sehr subtile Bereiche. Beginnen wir mit dem offensichtlichsten, nämlich der Richtung, in der die „Querflöte“ gehalten wird. Meine linkshändigen Probanden haben mir alle berichtet, dass es für sie am natürlichsten ist, das Instrument auf die linke Seite zu nehmen. Bei dieser Bewegung sind ja auch beide Hände beteiligt, allerdings führt die linke Hand auf ihre bevorzugte Seite.

Weil wir eben bei der linken Hand sind: Flötisten nutzen neun Finger, um die Klappen zu betätigen. Ein einziger Finger ist also kein Spielfinger. Das ist der Daumen, bei Rechtshänderflöten der rechte. Und seine Funktion beim Spielen der Flöte ist eine Hauptquelle mehrerer Probleme. Technisch gesehen hat er die Aufgabe, das Instrument zu balancieren. Ich sage mit Absicht nicht, dass er die Flöte „halten“ muss, darauf komme ich später noch zurück. Er muss also das Instrument sowohl gegen die Schwerkraft stabilisieren als auch die Kipprichtung der Klappenmechanik, vor allem gegen die Lippen nach innen, ausgleichen. Das bedeutet, dass der Daumen

sehr sensibel auf die verschiedenen Anforderungen der jeweiligen Griffveränderungen und Tongebungen reagieren muss. Gleichzeitig muss er immer für Stabilität sorgen, damit der Flötistin nicht die Flöte verrutscht, der Flötist die Kontrolle über die Finger behält. Anatomisch gesehen hat dieser Daumen die hochdifferenzierte Aufgabe, die Hand so zu stabilisieren, dass die anderen vier Spielfinger sich frei, leicht, schnell und präzise bewegen können. Das tut er gemeinsam mit dem kleinen Finger. Wie jeder Instrumentalpädagoge aus vielen Beobachtungen weiß, behindert ein fester Daumen, ein Daumen, der „hält“, auch alle anderen Finger seiner Hand in ihrer Beweglichkeit. Ein kollabiertes Daumengrundgelenk, wenn also der Daumen durchgedrückt ist, verschließt die Handfläche und versteift den kleinen Finger.

Der Daumen, der ja durch seine Fähigkeit zu opponieren, also sich den Fingern derselben Hand gegenüberstellen zu können, ist gewohnt, die gegenseitige Hand zu ersetzen. Er wird also primär fürs Festhalten verwendet und nicht für subtile Bewegungen. Daher muss er erst lernen, zum feinmotorisch gebrauchten Finger zu werden. Das muss natürlich auch der Daumen der linken Hand. Darin zeigt sich jedoch bereits der Hauptunterschied, denn der Daumen der linken Hand ist bei der üblichen Querflöte „lediglich“ ein Spielfinger, während, wie eben aufgezeigt, der Daumen der rechten Hand entscheidend für die Stabilität der Flöte UND zugleich der freien Bewegung der Finger ist. Meine Beobachtung ist, dass diese Aufgabe für den Daumen der bevorzugten, dominanten Hand wesentlich leichter zu bewältigen ist.

Ein Aspekt dabei, der meiner Meinung nach nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, ist der der Sicherheit. Was ich eben beschrieben habe, die Schwierigkeiten bei der hochkomplexen Bedienung des Instruments, betrifft natürlich jeden Anfänger. Es dauert nicht zuletzt Jahre des Trainings, bis Musiker ihr Instrument beherrschen, und die erste Zeit ist immer ungewohnt für den Körper. Man kann also argumentieren, dass durch genügend Übung und Talent der Unterschied für Linkshänder auf der Rechtshänderflöte ausgeglichen wird. Es gibt ja schließlich auch Linkshänder (es wäre wert, dies tatsächlich einmal in Zahlen zu erheben), die professionelle Flötisten und Flötistinnen auf herkömmlichen Flöten geworden sind.

Sicherheit ist ein Gefühl, das nicht nur auf der Bühne entscheidend ist. Es lässt einen Musiker seine Ausdruckskraft frei entfalten, einen Menschen seine Persönlichkeit entwickeln und dies durch Musik hörbar machen. Unsicherheit muss immer auf irgendeine Weise kompensiert werden. Wäre es möglich, dass Stresssymptome und Ängste, vor allem bei angehenden Profimusikern, manchmal einfach nur durch ein Instrument der falschen Seite begründet sind?

Bisher hat sich meines Wissens niemand ernsthaft dieser Frage angenommen und sie wissenschaftlich angemessen untersucht. Warum? Meine Anfragen in dieser Richtung wurden von Musikermedizinern und auch teilweise von Betroffenen mit der Feststellung beantwortet, dass beim Flötespielen ja ohnehin beide Hände gebraucht würden und der Unterschied zwischen einem Linkshänder- und einem Rechtshänderinstrument daher zu vernachlässigen sei. Auch moderne Flötenschulen erwähnen diese Thematik nicht, obwohl es doch sowohl historische Linksquerflöten gibt, als auch in den letzten Jahren durch die Firma „Viento“ und diverse Einzelanfertigungen moderne Instrumente. Lediglich Hanns Wurz erwähnt in seiner „Querflötenkunde“: „Eine meiner Studentinnen, eine Linkshänderin, erzählte mir, sie habe als Anfängerin unwillkürlich das rechte Bein vorgestellt; als ihr Lehrer darauf bestanden habe, daß sie das linke vorstelle, sei ihr das sehr schwergefallen. Hat sich der Lehrer richtig verhalten? Wohl kaum: Grundschullehrer wissen heute, daß es zu schweren Entwicklungsstörungen führen kann, wenn man einen echten Linkshänder zwingt, rechts zu schreiben.“ (Hanns Wurz, Querflötenkunde, Verlag Dr. Klaus Piepenstock, Baden-Baden 1988, S. 36-37, ISBN 3-921 633-01-X).

Ich habe noch nichts über meine bescheidene Versuchsanordnung erzählt. Seit ich 2013 meine „Viento“ Linkshänderflöte gekauft habe, habe ich sie in meinen Kursen sowohl Flötisten als auch - und das ist hier interessanter - Nichtflötisten in die Hand gegeben. Ich lege beide Flöten nicht quer, sondern längs vor die entsprechende Person, erkläre, dass eine Querflöte seitlich gespielt wird und bitte, beide Instrumente in ungefähre Spielposition zu nehmen. Seit Sommer 2018 nehme ich die Kommentare dazu auf. Ausnahmslos alle Linkshänder würden sich für eine Linkshänderflöte entscheiden! Umgekehrt die Rechtshänder für eine Rechtshänderflöte. Lediglich Linkshänder, die mit der rechten Hand schreiben, können sich nicht so klar entscheiden. Für sie kommen beide Flöten in Frage. Dabei

habe ich bemerkt, dass sie sich eher für die „normale“ Flöte entscheiden würden, weil sie das gewohnt sind, bei anderen so zu sehen.

Damit sind wir bei den häufigsten Überlegungen angekommen, die Menschen in Bezug auf diese Entscheidung anführen. Neben der Begründung vieler Fachleute, dass es keinen Unterschied ausmache, auf welche Seite die Flöte gehalten würde, da ohnehin beide Hände zum Spielen gebraucht würden, ist ein weiteres Hauptkriterium, dass es auffallen würde. „Wie stellst Du Dir das denn dann im Orchester vor? Wie sieht das denn aus, wenn der eine in die und der andere in die andere Richtung spielen würde!“, höre ich von Orchesterkollegen und Hochschulprofessorinnen, und: „Wir haben jetzt schon zu wenig Platz im Proberaum/im Orchestergraben/auf dem Podium!“ Das ist richtig. In einem Berufsfeld, das so extrem hierarchisch organisiert ist wie ein Orchester, müssen individuelle Ansprüche wohlüberlegt ins große Ganze eingeordnet werden. Ein Orchester muss akustisch eine Einheit sein. Wie weit muss es das auch optisch? Was ist, wenn ein wenig mehr Offenheit und die Bereitschaft, Ungewohntes zuzulassen, zu mehr Klangschönheit führen? Was wäre, wenn jeder einzelne sich an seinem Platz richtig wohl fühlte, weil er so sein dürfte, wie er ist und damit zufriedener und vielleicht auch gesünder wäre?

Ausnahmslos alle Linkshänder meiner Versuchsanordnung sagen, dass es sich für sie wesentlich und normal anfühlt, die Flöte nach links zu platzieren. Es fühlt sich einfach richtig an!

Damit komme ich wieder auf das oben erwähnte Sicherheitsgefühl zu sprechen. Meine Erfahrungen aus nunmehr über zwei Jahrzehnten Flötenunterricht mit Linkshändern aller Leistungsniveaus, vom Laien über Studenten bis zum Profi, zeigen mir, dass sie sich alle auf der Rechtshänderflöte zurecht finden. Das ist nicht das Ausschlaggebende meiner Überlegungen. Es geht mir auch nicht darum, zu postulieren, dass alle Linkshänder mit der Linkshänderflöte spielen müssen, damit seien alle Probleme gelöst und sie würden bessere Musiker. Was ich erlebe ist, dass Linkshänder einen wesentlich höheren Aufwand betreiben müssen, um auf der Rechtshänderflöte zurecht zu kommen. Sie sind zeitlebens auf der Suche nach einem ganz bestimmten Gefühl der Richtigkeit für sie, ganz besonders in „Bühnenmomenten“. In Momenten, in denen sie sich für ein Publikum oder eine Jury durch ihr Instrument ausdrücken und „zeigen“ wollen.

Es ist nicht leicht, diese Gefühle von „Richtigkeit“ bewusst wahrnehmen und ausdrücken zu können. Wie berührend das meistens ist, schildert eine links schreibende Flötenstudentin, die bei einem meiner Kurse die Linkshänderflöte ausprobierte. Ich bin ihr sehr dankbar, dass sie in ihrer offenen und natürlichen Art uns an ihren sehr persönlichen Eindrücken teilhaben lässt:

„Bevor ich die Linkshänderflöte in die Hand nahm, war ich etwas skeptisch. Ich spiele nun seit über 10 Jahren auf einer ‚normalen‘ Flöte und dachte, dass ich mich so daran gewöhnt hätte, dass die Linkshänderflöte sehr komisch und ungewohnt sein würde. Als ich die L-Flöte zum ersten Mal in die Hand nahm, war es sehr natürlich – viel natürlicher als die R-Flöte.....Mir kamen die Tränen, da ich plötzlich vieles verstand/selbstverständlich war, was mir meine Lehrerin schon länger zu erklären versuchte (die Verteilung des Gewichtes der Flöte). Ich hätte nie mit einer so emotionalen Reaktion meinerseits gerechnet. Einerseits fühlte ich mich verstanden, andererseits machte es mich auch wütend. Ich habe die Nachteile plötzlich gespürt und es wurde mir deutlich, dass es einen grossen Unterschied zwischen Links- und Rechtshändern gibt.“

Die Studentin ist kein Einzelfall, was die Intensität der Gefühle anlangt. Etwa ein Viertel der Teilnehmer meiner Flötenkurse sind Linkshänder und es ist jedes Mal sehr interessant zu beobachten, was passiert, wenn ich die Linkshänderflöte herumgehen lasse. Da es sich um Flötisten handelt, die sich natürlich längst auf herkömmlichen Instrumenten zurechtgefunden haben, ist die andere Flöte sehr ungewohnt für alle. Die Reaktionen der Rechtshänder sind auf der Stelle abweisend („fürchterlich“, „wozu DAS denn?!“). Nicht viele Linkshänder reagieren so offen wie die oben zitierte Flötistin, aber alle sind fasziniert von diesem Instrument, auch wenn sie es zunächst als sehr ungewohnt empfinden.

Nochmals zum Daumen: Wie bereits beschrieben, hat der dominante Daumen die Aufgabe, die Flöte zu stabilisieren. Die Selbstverständlichkeit, mit der er das „kann“, beschreibt die Flötistin so: „Die Gewichtsverteilung (mehr Gewicht auf dem linken Daumen, praktisch kein Gewicht auf dem rechten) war logisch und selbstverständlich. Schwierig war die Positionierung der Finger auf den richtigen Klappen. Im Alltag habe ich das schon häufig gespürt mit Küchengeräten, Klapptischen an Stühlen, Stiften, Schreiben allgemein etc. Ich dachte aber, dass ich

durch das jahrelange Spielen auf meiner R-Flöte darauf gewohnt sein würde und mir die L-Flöte nicht passen würde. Wie würde es in einer Linkshänderwelt aussehen?“

Hier wird auch noch die Richtung, in die die Flöte gespielt wird, erwähnt. Dadurch, dass das Instrument quer zum Körper in Spielposition gebracht wird, muss eine Rotation in der Wirbelsäule erfolgen. Als Ausgleich, um Schultern und Rumpf nicht verschrauben zu müssen, wendet der Flötist sich vom Kopf bis zu den Füßen leicht nach links. Damit ist die Gewichtsverteilung des Körpers leicht auf den linken Fuß verschoben. Bei der Linkshänderflöte ist es genau anders herum. Auf dem Weg zum professionellen Flötisten werden sehr viel Zeit und Mühe auf das Erlernen der besten Haltung verwendet und dies bleibt, wie bei allen asymmetrisch positionierten Instrumenten, lebenslanges Thema.

Das andere Raumgefühl, das dadurch entsteht, war bei einigen Probanden ein entscheidender Grund, sich für die eine oder andere Richtung zu entscheiden. Die Flötistin beschreibt es so: „Zusätzlich war die umgekehrte Fussposition sehr natürlich und musste nicht gelernt werden. Spannend war, dass ich das Gefühl der Gewichtsverteilung von L speichern konnte und nach einmaligem Halten schon auf die R-Flöte übertragen konnte. Dies war sehr einfach und ein Gefühl, welches meiner Meinung nach meine Lehrerin oder sonst jemand nie mit Worten hätte erklären können.“

Ich denke, dass nun zweierlei klar geworden ist. Erstens, dass an das Thema der „Flötenseitigkeit“ behutsam herangegangen werden sollte, da es manche Betroffene viel tiefer berührt, als dass es als spielerische Abwechslung, pädagogische Variante oder körperliches Ausgleichstraining verstanden werden kann. Zweitens, dass es nicht darum gehen kann zu glauben, dass mit der Wahl des seitenrichtigen Instrumentes alle Probleme gelöst sind. Mir geht es hier darum, aufzuzeigen, dass es einen Unterschied gibt. Ich habe diesen Unterschied da, wo er mir seit Jahrzehnten auffällt, erklärt und begründet. Das mir eigentlich Wichtige, nämlich das innere Befinden der Menschen in Worte zu fassen, ist in diesem Rahmen die schwierige Herausforderung. Ich wünsche mir, dass im großen Feld der Musikermedizin Psychologen und Neurowissenschaftler auf diesen Missstand der ignorierten Händigkeit und demnach falschen „Werkzeuge“ aufmerksam werden und wissenschaftliche Versuchsanordnungen und Befragungen durchführen, die vor allem das innere Sicherheitsgefühl messen. Jeder künstlerisch tätige Mensch ist

darauf angewiesen, dass kreative, einmalige, inspirierende Impulse aus seinem Inneren einen angemessenen Weg nach außen finden, damit sie sich anderen mitteilen können. Daher ist das Wissen über sich selbst und den Platz, den man in der Welt einnimmt, für das eigene Selbstbewusstsein so entscheidend.

Der Zugang zu den Unterschieden findet auf kinästhetischer Basis statt. Das wird mit „Gefühl“ beschrieben. Ich denke, dass es dieser Umstand auch ausmacht, dass die Thematik bisher nicht weiter erforscht wurde. Musiker sind wie Sportler sehr von ihrem Körper abhängig. Die Kombination von erlernten Haltungs- und Bewegungsabfolgen mit dem Gehörten, dem Klangprodukt also, bestimmt die Qualität der musikalischen Ausführung. Daraus kann man leicht verstehen, wie wichtig das eigene Gefühl und das Befinden des Körpers ist. Mittlerweile ist es hinreichend bekannt, was die Folgen von Umlernen der nichtdominanten Hand zur Schreibhand sind. Das Schreiben steht dabei stellvertretend für feinmotorische Ausdruckstätigkeiten. „Es sind vorzugsweise gerade die Bewegungen, die man äußerst präzis durchzuführen beabsichtigt, bei denen man dann die meisten Koordinationsschwierigkeiten bekommt.“ (Johanna Barbara Sattler, *Der umgeschulte Linkshänder oder der Knoten im Gehirn*, 13., überarb. u. erg. Aufl., Auer, Augsburg 2019, S. 71).

Musizieren ist eine hochspezialisierte feinmotorische Ausdruckstätigkeit: „Musizieren auf professionellem Niveau ist das Schwierigste, was der Mensch vollbringen kann.( ) Auch hier sind höchste räumlich-zeitliche Präzision und Schnelligkeit gefragt sowie Kreativität und Emotionen bei den Bewegungsabläufen. Das wirklich Einmalige des Musizierens liegt darin, dass die Bewegungen Musik zum Klingen bringen! Die Musikermotorik unterwirft sich der unerbittlichen Diktatur des Ohres und wird demnach von einem Sinnessystem mit einer überlegenen räumlich-zeitlichen Auflösung kontrolliert.“ (Eckart Altenmüller, *Vom Neandertal in die Philharmonie*, S. 193 f. © Springer-Verlag GmbH Deutschland 2018 E. Altenmüller, *Vom Neandertal in die Philharmonie*, [https://doi.org/10.1007/978-3-8274-2186-9\\_3](https://doi.org/10.1007/978-3-8274-2186-9_3)).

Es steht außer Zweifel und ist auch vielfach bewiesen, dass Linkshänder dieselbe technische Perfektion wie Rechtshänder erlangen können. Nur ist zu fragen, welchen energetischen, emotionalen und zeitlichen Mehraufwand zu Lasten welcher Qualitäten - Wohlbefinden, Sicherheit, Ausdauer, Kraft, Aufmerksamkeit, Empathie,

Flow u. dgl. - sie dafür leisten müssen. Und dies nicht nur beim Erlernen des Instrumentes, sondern auch weiterhin bei jeder einzelnen der millionenfachen Ausführungen unter den spezifischen mikroproportionalen Bedingungen der Flöte.

Ich habe hier dargestellt, dass es für das Spielen der Querflöte wesentliche Unterschiede in den Aufgaben beider Hände und in der Raumrichtung des gesamten Körpers gibt. Ich finde keineswegs, dass die Forschung an dieser Stelle bereits abgeschlossen ist. Im Gegenteil wünsche ich mir, dass meine empirischen Erkenntnisse mit den Methoden der Neurowissenschaft und Psychologie wissenschaftlich objektiviert oder falsifiziert werden. Sollte sich herausstellen, dass die Ergebnisse bedeutsam sind, müsste ein Umdenken in den Musikschulen, Universitäten und Orchestern stattfinden. Es war schließlich auch anfangs (und ist leider manchenorts immer noch) ungewohnt, Menschen zu sehen, die mit der linken Hand schreiben. Diese gehören allmählich im Alltag zum gewohnten Bild. Auch bei solistisch gespielten Instrumenten oder in der nicht klassischen Musik wird Linksspielen häufiger gesehen und auch toleriert. „Bei Streichinstrumenten und bei der Querflöte dagegen, deren Spielweise von einer klassischen Musikkultur geprägt ist, findet die linkshändige Spielweise bisher wenig Anerkennung. Als Haupteinwand wird angeführt, dass junge MusikerInnen auf einem Linkshänderinstrument das Musizieren nicht zum Beruf machen könnten, da die Mitwirkung in einem Orchester nicht möglich sei.“ (Andrea Arnoldussen, Händigkeit und Instrument, 2020 Schott Music GmbH & Co. KG, Mainz, S. 218).

Gerade im künstlerischen Bereich einer Gesellschaft, der Offenheit und Aufgeschlossenheit Neuem gegenüber zu repräsentieren hat, sollte es auch möglich sein, dass Menschen bei der Wahl ihrer Musikinstrumente und der Spielrichtung frei sind.

Ich freue mich besonders darauf, wenn die erste Flötengruppe der Welt in einem klassischen Symphonieorchester auch optisch durch Flöten heraussticht, die in beiden Richtungen gespielt werden.